

Durch gegen den im Gefecht mit „Büder“ befindlichen russischen Panzerkreuzer „Kurik“ vorliegen, worauf „Kurik“ abdrehte. Die Vermutung, daß der Russe von der schweren Artillerie des „Koon“ getroffen erhielt, wird nun von neutraler Seite bestätigt. Aus Stockholm wird gemeldet:

Der russische Panzerkreuzer „Kurik“ ist, wie aus privaten Nachrichten hervorgeht, in dem Kreuzer-Gefecht bei Gotland am 2. Juli erheblich beschädigt worden und wird zurzeit in Kronstadt repariert.

Der „Kurik“ ist ein 1906, wenig nach dem im Oktober 1914 von einem deutschen U-Boot versenkten Kreuzer „Ballada“, von Stapel gelassener, 15400 Tonnen großer Kreuzer mit 890 Mann Besatzung. Er ist 161 Meter lang und mit vier 25,4-Zentimeter, sowie acht 20,9-Zentimeter-Ranonen ausgerüstet. „Kurik“ ist das Ersatzschiff für den Kreuzer gleichen Namens, der am 14. August 1904 von einem japanischen Geschwader unter Führung des Admirals Kamimura versenkt wurde, als die russische Vladivostok-Flotte den vergeblichen Versuch machte, sich mit der Flotte des Admirals Witthöft zu vereinigen, die am 10. August Port Arthur verlassen hatte und von Logo geschlagen war.

Neue englische Verletzung norwegischer Hoheitsrechte.

Christiania, 15. Juli.
„Berdens Gang“ meldet aus Dronheim: Dem Blatt „Nordlandsposten“ erzählte ein zuverlässiger Mann, daß er am letzten Mittwoch eine Seemeile vom Lande an derselben Stelle, wo der deutsche Dampfer „Friedrich Krp“ in Grund gebohrt worden ist, ein Kriegsschiff mit zwei Schornsteinen gesehen habe, das von Westen kam. Gleichzeitig sei ein größerer Dampfer erschienen. Man hörte einen Schuss fallen, worauf der Dampfer anhielt. Das Kriegsschiff legte sich an seine Seite und signalisierte einem kleineren Dampfer, der sich in der Nähe befand, später aber verschwand. Das Kriegsschiff fuhr dann mit dem Dampfer westwärts. Wie aus Narvik gemeldet wird, erfolgte eine Beschlagnahme des Dampfers, der wahrscheinlich der Dübener Dampfer „Belgia“ war, der Narvik mit einer Erzladung verlassen hatte.

Rotterdam, 15. Juli.
Ein deutsches U-Boot hatte bekanntlich am 11. Juli in der Nordsee den englischen Fischdampfer „Westwood“ beschossen und von der Besatzung einen Mann getötet und zwei Leute verwundet. Der Fischdampfer stoppte. Das U-Boot kam heran. Da das Schiffsboot beschädigt war, wurde der Dampfer nicht in den Grund gebohrt.

Kampf zwischen U-Boot und Fischdampfer.
Der „Booner Nouvelliste“ meldet aus Cherbourg, daß nach Berichten, die dort eingetroffen sind, auf der Höhe von Calais ein französischer Fischdampfer, dessen Geschütze so aufgestellt gewesen seien, daß sie nicht hätten gefeuert werden können, von einem deutschen Unterseeboot angegriffen worden sei, angehalten. Der Fischdampfer habe gehorcht, als aber das Unterseeboot herangekommen sei, habe der Fischdampfer das Feuer eröffnet.

Aus französischer Gefangenschaft zurück.

Trübe Erlebnisse deutscher Sanitätsleute.
In Konstantinopel trifft ein Zug nach dem anderen mit deutschen Schwerverwundeten und Sanitätsleuten ein, die im Austausch mit französischen Schwerverwundeten aus Frankreich zurückkehren. Die meisten der am 14. Juli angekommenen deutschen Sanitätsleute waren schon seit August bzw. September vorigen Jahres in französischer Gefangenschaft. Nur wenige waren darunter, die bei den Mat- und Junitätskämpfen an der Loreto-Höhe in französischer Gefangenschaft geraten waren. Die Zurückgeführten berichten durchweg nur Unersreuliches über ihre Behandlung in der Gefangenschaft. Die ärztliche Pflege war überall schlecht, und mancher deutsche Soldat habe infolgedessen sein Leben eingebüßt oder doch mindestens schwere Schädigung seiner Gesundheit davongetragen. Auch die sanitären Einrichtungen der Lager werden als sehr mangelhaft bezeichnet, allgemein wurde auch über die schlechte Kost geklagt. Infolge dieser Mängel war es auch nicht zu verwundern, daß ankommende Kranke anstreteten und der Tod reiche Ernte hielt. Nicht allen Sanitätsleuten war es vergönnt, in den Lazaretten ihre verwundeten deutschen Kameraden zu pflegen. Die meisten mußten schwere körperliche Arbeit verrichten, und zwar im Bergbau, bei Eisen- und Bahnbauten usw. Dabei hatten sie eine äußerst farge Kost und eine Ration von 16 Pfennig pro Tag. Schwer hatten die deutschen Sanitätsleute oft unter der Behandlung der Bevölkerung, manchmal aber auch unter der Bosheit des Aufsichtspersonals zu leiden. Eine auffallende, übrigens bekannte Tatsache war die, daß man den Polen und Estländern überall eine Sonderbehandlung angedeihen lassen wollte. Zur Ehre der Polen und Estländer sei es jedoch gesagt, daß sie diese Behandlung, von einigen Ausnahmen natürlich abgesehen, durchweg ablehnten und das Los ihrer Kameraden teilen wollten. Nicht wenige von ihnen wanderten deshalb sogar ins Gefängnis. Mit Gefängnisstrafen waren die Franzosen übrigens im allgemeinen sehr freigebig. Sehr interessant erzählt ein älterer freiwilliger Sanitätsmann über seinen Aufenthalt in Keims. Die Franzosen legten zum Schutze der Kathedrale eine große Anzahl deutscher Sanitäts-soldaten in diese, von denen bei der Beschießung viele ums Leben kamen. In den französischen Gefangenenlagern wurde auch eine in deutscher Sprache abgefaßte Zeitung für Kriegsberichter verbreitet, die die unglaublichsten Lügen über die Kriegslage enthielt.

Französisches Lob des deutschen Sanitätsdienstes.

Paris, 15. Juli.
Der Sonderberichterfasser des „Journal“ in Lyon berichtet, daß die Regierung aus Anlaß der Rückkehr französischer Kriegsinvaliden aus Deutschland eine Untersuchung über die Behandlung der französischen Gefangenen in Deutschland angestellt hat. Die bisherigen Ergebnisse der Untersuchungen ließen erkennen, daß das deutsche Sanitätswesen keinen Unterschied zwischen den eigenen und fremden Verwundeten mache. Freund und Feind werde gleich gut behandelt. Die Operationsmethode sei gut, und die Reduzierung der Ärzte geschickt. In den Spitälern gebe alles bestens vor sich. Die Krankenschwestern seien ausgezeichnet geschult.

Unsere Helden von Südwest.

(Von unserem CA-Mitarbeiter.)
Trotzdem von deutscher Seite nach keine Verköpfung der Übergabe unserer südwestafrikanischen Kolonie erfolgt ist, machen die Einzelheiten, die Neuter darüber berichtet, die erfolgte Kapitulation der deutschen Schutztruppe nicht als wahrscheinlich. Was das englische Bureau jetzt über

Je mehr der Stahl geglutet,
Je besser ist das Schwert;
Je mehr ein Herz geblutet,
Je grösser ist sein Wert.
Peter Rosegger.

die Kapitulationsbedingungen zu sagen hat, zeigt, daß die Deutschen, die mit vielfacher Übermacht nach elf Monaten die schwachen deutschen Truppen zur Übergabe brachten, den Heidenmut der deutschen Gegner zu würdigen wußten. Die Offiziere sind gegen Ehrenwort frei, behalten sogar ihre Pferde, den aktiven Mannschaften ließ man die Waffen, wenn auch ohne Munition. Der Gouverneur Dr. Seib ist gleichfalls auf Ehrenwort freigelassen. Er wird sich nach Bismarckfontein begeben, wo seine Gattin ihn erwartet. Wie Neuter weiter meldet, sagten die Kriegsgefangenen deutschen Soldaten aus, daß sie nur noch für wenige Tage Lebensmittel hätten.

Also wie in Kiautschou, wie an Bord der „Königsberg“ haben sich auch in Südwest unsere braven Schutztruppen bis zum äußersten gehalten. Außer den Lebensmitteln wird ihnen auch wohl die Munition knapp geworden sein für die wenigen Maschinengewehre, die sie dem gewaltigen Artilleriepark des Feindes entgegenstellen konnten. Mit 40000 Mann hatte er schließlich die kleine deutsche Schar, die auf höchstens 4000 Mann zu schätzen ist, eingekreist, nachdem sie ihm schwere Schläppen beigebracht hatte. Wir haben von den Siegen unserer Südwestafrikaner ja nur wenig erfahren, da England alle Kanäle der Nachrichtenübermittlung verstopft hatte. Aber das bei Sandfontein von dem tapieren Degenbrech die Feinde über den Drang gejagt wurden, daß Major Ritter sie bei Rafamas aus Haupt schlug, haben wir doch mit großer Freude vernommen. Und wir werden sicherlich noch mehr hören von der heldenmütigen Aufopferung, mit der unsere Südwestler der Übermacht unter den größten Entbehrungen, von allen Zufahren und Hilfsmitteln von Anfang an abgedrängt, bis zum äußersten Standgehalten haben. In die äußerste Ecke der Kolonie zurückgedrängt, haben sich die letzten Verteidiger schließlich ergeben müssen, im Zustande äußerster Erschöpfung. Daß der übermächtige Feind auch diese ermatteten und von allem entblößten Helden noch fürchtete, zeigen die überaus günstigen Bedingungen, die er ihnen lieber einräumte, als es auf einen Verzweiflungskampf ankommen zu lassen.

Englische Niederlage an den Dardanellen.

Das türkische Große Hauptquartier meldet am 14. Juli von der Dardanellenfront:

Der Feind versuchte vorgestern vormittag bei Ar Burnu nach heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer unter Schauern von Bomben gegen unseren rechten Flügel vorzugehen. Der Angriff des Feindes brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind zog sich zurück. Ein ähnlicher Angriff gegen unseren linken Flügel wurde ebenso leicht abgewiesen. Der Feind floh in Eile. Ein Teil der Flüchtenden fiel in die Abgründe. Wir erbeuteten eine Menge von Munition, Waffen und Kriegsmaterial. Bei Sed il Bahr griff der Feind am gleichen Vormittag nach heftigem Geschützfeuer von seinen beiden Flügeln aus, unterführt von einem Teil seiner Flotte, unseren rechten und unseren linken Flügel an. Er wiederholte dreimal den Angriff auf unseren rechten Flügel. Wir wiesen ihn ab und fügten ihm schwere Verluste zu. Der Kampf auf dem linken Flügel artete in Schützengräbenkämpfe aus und ging ergebnislos bis zum Einbruch der Nacht weiter. Wir erbeuteten zwei feindliche Maschinengewehre auf diesem Flügel. Trotz der Verschwendung von ungefähr 80000 Granaten in der gestrigen Schlacht und trotz der beträchtlichen Verluste erreichte der Feind nichts.

In englischen, französischen und italienischen Blättern wird viel Aufhebens gemacht von einem neuen Heer, das gegen die Dardanellen vorgehen soll. Das englische Hauptquartier meldet, daß bereits am 12. Juli Teile dieses neuen Heeres, deren Anmarsch geheimgehalten wurde, ihre Laufgräben erreicht hätten. In Wirklichkeit scheint es sich aber nur um den nötigsten Ersatz für die durch das türkische Feuer stark gelichteten Reihen der Angreifer zu handeln.

Die russischen Verluste im Kaukasus.

Von der kaukasischen Front wird aus Konstantinopel gemeldet: Die Verluste des Feindes an Toten und Verwundeten in der Gegend des Krab in den Gefechten der letzten Woche zwischen unseren Truppen und der feindlichen Infanterie und Kavallerie, die mit einem Rückzug des Feindes endeten, werden auf 2000 geschätzt. Gegenwärtig haben wir über 600 Tote auf der Rückzugsstraße des Feindes gezählt.

Die russischen Durchbruchversuche.

Bei Krabnik herrscht noch immer verhältnismäßige Ruhe, nachdem die mit starken Kräften nördlich dieses Punktes und weiter in der Gegend mit verzweifelten Anstrengungen angelegte russische Offensive zum Stehen gebracht worden war. In Russland selbst hegt man, trotzdem noch immer Verstärkungen herangezogen werden, keine rechte Hoffnung, die Front der Verbündeten zu durchbrechen. Aus Petersburg wird gemeldet:

Man warnt in russischen Militärkreisen vor einer Überschätzung der russischen Teilerfolge bei Krabnik-Publn. Hauptfrage sei und bleibe, daß der Feind auf einer Front von 1500 Kilometern auf die russischen Linien drückt, und dagegen könne selbstverständlich ein russischer Teilerfolg auf einem Abschnitt von 60 Kilometern sehr wenig besagen.

Mit steigender Verrückung sieht man in Petersburg auch auf die Situation vor Ossowiec. Man bestreitet bereits, daß Ossowiec eine Festung im eigentlichen Sinne sei, es wäre nur ein vorgehobener Stützpunkt und nicht auf eine Belagerung eingerichtet. Man scheint also sich immer mehr mit dem bevorstehenden Fall von Ossowiec vertraut zu machen.

Russische Angriffe in Mesopotamien gescheitert.

Ezernowis, 14. Juli.
In den letzten Tagen unternahm nachts die Russen

an der beharabischen Grenzfront mit starken Infanterie- und Kavaleriekraften heftige Sturmangriffe gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen. Die Kämpfe währten von 1 Uhr mitternacht bis 3 Uhr morgens. Immer neue Gruppen russischer Soldaten führten an. Ganze Reihen von ihnen wurden durch unser Maschinengewehrfeuer hinweggemäht. Aber ihre Reihen säumten neue Linien vor, aber alle Verluste der Russen wurden mit großen Verlusten für sie abge schlagen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Bei Einführung der Brotgetreideregulierung wurde, um in der Übergangszeit Störungen zu vermeiden, ein eingeschränkter Weizenhandel zugelassen. Für die Regelung im beginnenden Wirtschaftsjahr war diese Maßnahme nicht nötig, so daß hier jeder derartige Weizenhandel verboten ist; ein Kommunalverband darf dann Weizen nur innerhalb seines Bezirkes abgeben, der Weizenverkehr über die Grenzen eines Kommunalverbandes hinaus ist allein Sache der Reichsgetreideleitung. Jene Übergangsbestimmungen sind indessen je länger desto mehr dazu benutzt worden, einen Handel mit sogenanntem beschlagnahmefreiem Weizen einzurichten, der nicht nur Weizen zu übertriebenen Preisen — Roggenmehl zu 70 bis 80, Weizenmehl zu 90 bis 110 Mark oder noch höher — in den Verkehr gebracht, sondern auch die ganze Regelung der Weizenversorgung der deutschen Bevölkerung empfindlich beeinträchtigt und mancherorts gestört hat. Der Reichsanwalt hat sich daher veranlaßt gesehen, die einschlägigen Vorschriften der alten Verordnung über den Weizenhandel schon jetzt aufzuheben. Die Besitzer von Weizenvorräten, die sie nicht von ihrem Kommunalverband, von der Kriegsgetreide-Gesellschaft oder von der Zentral-Einkaufsgesellschaft erhalten haben, werden daher gut tun, sie möglichst bald dem zuständigen Kommunalverband anzubieten, zu dessen Gunsten sie nach der Verordnung vom 28. Juni 1915 am 16. August 1915 beschlagnahmt sein werden. (W.T.B.)

Wie die National-Zeitung behauptet, wird das Reichsfinanzamt dem Bundesrat den Friedensschluß eines Gesetzesentwurfes, Rigarron-Vanderloesener betreffend, zu geben lassen. Man ist noch am Erwägen, ob vielleicht die Vanderloes zu umgehen ist, ob eine Verteilung der erhöhten Tabak- und Zigarettensteuer vorzuziehen wäre. Der Ertrag der Vanderloessteuer wird auf 40 bis 50 Millionen Mark für das Jahr geschätzt. Die Folge hiervon wäre, daß die Zigarettenindustrie zu dem von ihr so lange bekämpften Kartensystem übergehen muß.

In der Donnerstagtagung des Bundesrates gelangten zur Annahme die Entwürfe von Bekanntmachungen wegen Ergänzung der Bekanntmachung über Verbrauchsteuer, wegen weiterer Ergänzung der Verordnung, betreffend Verkehr mit Zucker, und betreffend die Menge des zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch abzulassenden Zuckers, sowie der Entwurf einer Bekanntmachung über den Verkehr mit Ölsäuren und daraus gewonnenen Produkten. (W.T.B.)

Nunmehr geht auch Württemberg gegen den Lebensmittelwucher vor. Der stellvertretende Kommandierende General des 18. (Württembergischen) Armeekorps erläßt eine Verfügung, in der festgelegt wird, daß die in der letzten Zeit eingetretene Steigerung der Preise für die notwendigen Lebensmittel und Bedarfsartikel zum Teil auf Auswüchse des Zwischenhandels und auf unlaute Wochenmärkte einzelner Personen zurückzuführen ist. Die Verordnung ordnet an, daß für Groß- und Kleinhandel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere Brot, Mehl, Teigwaren, Milch, Butter, Schmalz, Fett, Käse, Eier, Salz, Zucker, Kartoffeln, Gemüse, Salat, Hülsenfrüchten, Zwiebeln, Obst, Fleisch und Fleischwaren, Kakao, Seife, Leuchtöl, Holz, Kohlen und Koks Strafen bis zu einem Jahr Gefängnis verhängt werden, wenn beim gewerbsmäßigen Einkauf hohe Gebote zur Hinausreibung der Preise gemacht werden. Die gleiche Strafbestimmung gilt für Zurückhaltung von Vorräten, Forderung unerbittlich hoher Preise, für Verweigerung von Warenabgabe an die Käufer gegen Darzahlung.

Amerika.

Die Lügenmeldungen der englischen Presse über die Aufnahme der deutschen Note in den Vereinigten Staaten sind jetzt schon als Erfindungen klargelegt. Bemerkenswert ist dagegen eine Äußerung Bryan über die deutsche Note. Bryan erklärte, die amerikanischen Leitartikel über die Antwort Deutschlands stellten extreme Ansichten dar. Er glaube, die Majorität sei lediglich an dem Schutze der amerikanischen Rechte interessiert. Das amerikanische Volk würde herzlich alle Schritte des Präsidenten billigen, die er für geeignet halten würde, die Amerikaner aus der Gefährzone fernzuhalten, oder die Passagiere mit Kontenbanke, besonders Munition, nicht in Verührung kommen zu lassen. — Etwas anderes will auch die deutsche Note nicht.

Gegen die Teuerung.

Neue Maßnahmen der Behörden.

Ein sehr erfreuliches Vorgehen wird jetzt angekündigt: Die Reichsregierung, die Regierung verschiedener Bundesstaaten, der Vorstand des Städtebundes und andere Behörden sind eifrig beschäftigt, für die Verteilung der Nahrungsmittel bessere Wege zu suchen. Das meiste davon ist freilich noch in der Vorbereitung. Der Städtebund befaßt sich hauptsächlich mit der Fleischfrage, andere Stellen fassen die Eierversorgung ins Auge, schließlich wird an einer Zentralstelle erwogen, die Beschlagnahme aller Arten von Nahrungsmitteln, Getreides- und Beleuchtungsmitteln anzulassen, sobald sich herausstellt, daß solche Waren dem Verkehr vorenthalten werden.

Daß solche Maßregeln dringender notwendig sind, haben die Erfahrungen der letzten Monate bewiesen. Während wir die Kartoffeln in der Schale kochen, um ja nichts zu verschwenden, während sogar in den Gastwirtschaften „Bellkartoffeln“ als Zubrot geliefert wurden und der einzelne Gast sich sorgsam selbst die Kartoffeln abschälte, während wir alle Gemüseabfälle für das Vieh sammelten, und alles verwerteten, was sonst unfaul, verkauft in den Kellern und sonstigen Aufbewahrungsorten Tausende von Sentnern. Die Hausfrauen zahlten 8 Mark für den Sentner Kartoffeln, und nicht von den besten, und dann stellte sich mit einemmal heraus, daß Überfluß da war, und man nicht wußte, wie die alten Kartoffeln zu verwerten seien. Grünes Gemüse kam massenhaft in die Großstädte, aber

die Preise waren unerschwinglich, und schließlich mußten Wagenladungen von Spinat, Salat, Mohrrüben u. dgl. fortgeworfen werden. Jeder Mensch hätte sich zu billigen Preisen köstlichen Gemüse, wenn der